

Leverenz in Kiel aber nur 8,8 Prozent der Stimmen. In den Landtagswahlen vom September 1962 schließlich brachte es Eisenmann auf 10,5 und Leverenz nur auf 7,6 Prozent der Stimmen.

Als Leverenz den Husumer Landesparteitag am Samstag vorletzter Woche mit dem Referat „Liberale Politik aus der Sicht unserer Zeit“ eröffnete, hatten seine Gegner ihr Spiel bereits gewonnen. Eine Woche vor dem Parteitag waren die Kreisvorsitzenden in einer vorbereitenden Sitzung für Eisenmann und gegen Leverenz eingeschworen worden. Und den eher konservativen als liberalen FDP-Delegierten stand der rustikale Eisenmann näher als der gediegene Wirtschaftsjurist Leverenz, dessen landwirtschaftliche Ambitionen sich in der Pflege seiner Blumenbeete erschöpfen.

Das Rednerpult, von dem aus Leverenz sein letztes Referat als Landesvorsitzender halten sollte, war mit Zierbäumen dicht umstellt. Leverenz rollte einen der Baumkübel beiseite und begann sein Referat mit den Worten: „Das sieht so nach Beerdigung aus.“

## DIPLOMATIE

BEITZ

### Star im Osten

Die Steppe muß in eine Brotfabrik verwandelt werden, und Krupp muß uns helfen.  
Lenin

Der kommunistische Groß-Khan ging dem Kapitalisten drei Schritte entgegen und streckte ihm die Hand hin. „Ich freue mich, Sie kennenzulernen“, sprach Nikita Sergejewitsch Chruschtschow, 69, zu Berthold Beitz, 49, dem

Generalbevollmächtigten des Essener Großindustriellen Alfred Krupp von Bohlen und Halbach, „ich habe schon viel von Ihnen gehört.“

Keine 24 Stunden zuvor, am 13. Mai gegen 18 Uhr, war der Krupp-Repräsentant mit einer sowjetischen Düsenmaschine vom Typ TU 104 in Moskau gelandet. Ein Treffen mit Chruschtschow stand nicht auf seinem Programm.

Beitz war gekommen, um zwei von Krupp gebaute Betriebe für Kunstfaserfabrikation in Tula und Kursk zu besichtigen und über weitere Aufträge für die Firma Fried. Krupp zu verhandeln. Er gedachte, mit sowjetischen Wirtschaftsgrößen — Vize-Regierungschef Anastas Mikojan, Planungschef Alexej Kossygin und Außenhandelsminister Nikolai Patolitschew — Gespräche zu führen.

Am 14. Mai hatte sich der Manager mit seinen Begleitern, dem Krupp-Direktoriumsmitglied Dr.-Ing. Hans Moll, 50, und Dr. Joachim Wrede, 51, Leiter des Kruppschen Ost- und Europa-Referats, programmgemäß um zehn Uhr bei Präsident Vlas Klentsow von der Außenhandelsgesellschaft Technaschimport eingefunden, um Einzelheiten des Programms zu besprechen. Gegen elf Uhr schrillte bei Klentsow das Telefon. Der Sowjetmensch strahlte seinen Gast aus Essen an: „Ministerpräsident Chruschtschow möchte Sie heute mittag sprechen. Allein sprechen.“

Wenig später holte eine Luxuskarosse vom Typ „Tschaika“ (Möwe) den Krupp-Repräsentanten im Hotel „Sowjetskaja“ ab. Der Posten am Hauptportal des Kremles gab sogleich freie Fahrt, er ließ sich weder Ausweise zeigen, noch fragte er nach dem Namen des Gastes. Am Portal des gelben Palais übernahm ein Offizier die Eskorte.

Ein Fahrstuhl hievte Beitz und den Offizier empor, dann ging es über einen Flur ins Vorzimmer. Punkt 15 Uhr öffnete sich die Tür zu Chruschtschows Arbeitszimmer.

Zweieinhalb Stunden lang sprachen beide — nur in Gegenwart eines Dolmetschers und eines Stenographen — am grünbespannten Konferenztisch. Es gab keine Störung durch Telefonanrufe und keine Erfrischungen. Um 17.25 Uhr verabschiedete der Kreml-Chef den Krupp-Chef: „Do swidanija, Gospodin Beitz.“

Die Überraschungsaudienz verschaffte dem Moskau-Fahrer Beitz sogleich weltweite Publizität. „Nur Geschäfte?“ grübelte der „Industriekurier“. Von „geheimer Mission“ ließ sich die „Westfälische Rundschau“ aus Moskau berichten und fragte: „Sprach Berthold Beitz im Auftrag Adenauers mit Chruschtschow?“

Die „Welt“ blickte weiter: Der sowjetische Ministerpräsident habe sich „auch für Fragen im Hinblick auf den bevorstehenden Kanzlerwechsel in Bonn und ihre möglichen Folgen für die deutsch-sowjetischen Beziehungen interessiert“.

Die „Westdeutsche Allgemeine“ vermutete hinter dem Beitz-Besuch gar „die Initiative des künftigen Bundeskanzlers“, und der Londoner „Observer“ meldete, Chruschtschow habe Beitz eine Einladung an Bonns Erhard, zu einem Staatsbesuch mitgegeben.

Die Residenz am Rhein schreckte auf. Erhards Pressechef, Dr. Karl Hohmann, versicherte eilends, der Minister wisse von nichts.

Adenauers Presse-Staatssekretär Karl-Günther von Hase dagegen wußte etwas: Berthold Beitz habe zwar Bonn über seinen Reiseplan informiert, aber keinen Auftrag der Regierung erhalten: „Herr Beitz reist nicht in amtlicher Mission.“

Das große Bonner Abwinken verschlug wenig: Allzu fest hat sich in den vergangenen Jahren das Bild von Berthold Beitz als dem außerordentlichen, nicht bevollmächtigten Sonderbotschafter der Bonner Regierung eingepreßt, die über Krupps Generalbevollmächtigten Kontakt zu der offiziell gemiedenen Terra incognita im Osten hält.

Der junge Mann aus Pommern, den Alfred Krupp 1953 vom Generaldirektorensessel der Versicherungsgesellschaft Iduna-Germania weggeheuert hatte (SPIEGEL 22/1959), war schon bald nach seinem Postenwechsel zum Ostlandfahrer geworden, zunächst freilich ohne Bonner Gepäck. Er folgte vielmehr einem aus Pflicht und Neigung glücklich gemischten Drang: Der Krupp-Konzern wollte sich die östlichen Märkte erschließen, seinen Generalmanager verband Menschliches mit dem roten Block.

Seine erste Reise nach Osten, im Februar 1958, trat Beitz auf Einladung des polnischen Außenministers Rapacki an: Die Polen wollten ihn für seine Haltung in der Hitlerzeit ehren. Beitz war im Kriege als Angestellter des Ölkonzerns Shell auf die galizischen Ölfelder verpflichtet worden und hatte sich als Chef einer Raffinerie in Boryslaw unter den Polen einen guten Namen gemacht:



Kreml-Gast Beitz, Gastgeber: Diplomat ohne Auftrag

So holte er mehrmals jüdische Arbeiter seiner Raffinerie aus den Deportationszügen der SS wieder heraus. Einen polnischen Mitarbeiter, den Professor Ehrlich, rettete Beitz, obwohl der Erschießungsbefehl schon ausgestellt war. Ehrlich, heute Wirtschaftsexperte in Warschau, hatte für die Einladung gesorgt.

Ministerpräsident Cyrankiewicz feierte den Besucher als einen „hervorragenden Botschafter aus Deutschland, einen seit 20 Jahren erprobten Freund Polens“.

Anderthalb Jahre später — Konrad Adenauer hatte gerade ein paar unverbindliche Freundlichkeiten über das deutsch-polnische Verhältnis geäußert — fuhr Beitz wiederum nach Warschau. Aber noch immer, wie schon 1958, bekundete Bonn keinerlei Interesse an Beitzens Reiseerlebnissen.

Erst als der Krupp-Gesandte Anfang Dezember 1960 zum drittenmal, jetzt auf Einladung des Ministerpräsidenten, nach Warschau reiste, zeigte der Kanzler Anteilnahme.

Cyrankiewicz erklärte seinem kapitalistischen Staatsgast, seine Regierung sei bereit, einen Schlußstrich unter die deutsch-polnische Vergangenheit zu ziehen und die Beziehungen neu zu ordnen. Begonnen werden sollte mit dem Austausch kultureller Güter und der Ausweitung des Handels.

Wieder daheim, konnte der Kruppianer die ersten Beitz-Schlagzeilen genießen: Am 19. Dezember 1960 konferierten Konrad Adenauer und Berthold Beitz 45 Minuten lang unter vier Augen über die Ergebnisse der Reise.

Das vertrauliche Palaver im Kanzleramt befriedigte nicht nur den Diplomaten Beitz: Bis dahin war auch das persönliche Verhältnis zwischen dem Rhöndorfer und dem forschenden Krupp-Star eher kühl gewesen.

Sie hatten sich zum erstenmal Ende 1956 getroffen, als Beitz mit Alfred

Krupp im Palais Schaumburg vorsprach, um Bonner Hilfe für das Haus Krupp zu erlangen; der Essener Konzern wollte die alliierte Auflage loswerden, seinen Stahlbesitz, das Hüttenwerk Rheinhäusen, bis zum Jahre 1959 zu veräußern\*.

Während der Firmeneigentümer dem Bundeskanzler in wohlgesetzten Worten vortrug, wie sehr die Auflage den Konzern belaste, fragte Manager Beitz den alten Kanzler aggressiv, ob die Krupps etwa „Menschen zweiter Klasse“ seien, denen die im Grundgesetz garantierte freie Berufswahl nicht zustehe.

Als der Kanzler bat, man möge ihm Zeit lassen, drohte Beitz, die Essener würden bis zum Bundesgerichtshof für ihr Recht streiten — eine Äußerung, die nicht nur den anwesenden Außenamts-Staatssekretär Walter Hallstein erregte.

Fortan fühlte sich Beitz von Spähern des Bonner Außenministeriums überwacht, wann immer er vor prominenten Ausländern — etwa den US-Staatssekretären Murphy und Dillon, dem damaligen Senator John F. Kennedy oder dem Eisenhower-Vize Nixon — über die Verkaufsaufgabe referierte. Am Rhein wußte man über jede dieser Unterredungen alsbald Bescheid.

Offene Feindschaft brach aus, als Adenauer eine erste Rußlandreise des Kruppschen Hausmeiers vom Mai 1958 auf bewährte Weise öffentlich rügte: Man müsse an der „nationalen Zuverlässigkeit“ des Herrn Beitz zweifeln.

Der Gescholtene bewog seinen Arbeitgeber Alfred Krupp alsbald zu einem Protestbrief. Der Kanzler retirierte: Er habe die Wendung „nationale Zuverlässigkeit“ nicht gebraucht.

Gemessen an diesem Vorspiel glich der neuerliche Kontakt Adenauer-Beitz einem Liebesfrühling. Wenige Tage nach dem Vier-Augen-Gespräch über Beitzens Warschau-Reise, am 10.

Januar 1961, äußerte der Kanzler vor der CDU/CSU-Fraktion: „Ich glaube, daß es möglich sein würde, mit Polen näher zusammenzukommen. Ich würde dies für gut halten.“

Seinen neuen Intimus bat der Kanzler, nun auch offizielle Kontakte mit Polen anzubahnen. Beitz forderte und erhielt ein Schreiben Adenauers, das seine Mission bei Cyrankiewicz beglaubigte. Am 22. Januar 1961 war der Geheimdiplomate in nunmehr amtlicher Mission wieder in der Weichsel-Metropole; der Kontakt war hergestellt.

Allerdings dauerte es noch bis zum März 1963, ehe die Bundesregierung einen Handelsvertrag mit Polen schloß. Er gilt für drei Jahre. Noch in diesem Monat wird eine westdeutsche Handelsmission unter der Leitung des derzeitigen deutschen Botschafters in Luxemburg, Dr. Bernd Mumm von Schwarzenstein, ihre Tätigkeit in Warschau aufnehmen.

Inzwischen hatte der diplomatische Handlungsreisende bereits in einem anderen Ostblockstaat das Interesse an amtlichen Handelsbeziehungen mit Westdeutschland geweckt. Dem Jagd-Enthusiasten Beitz war es nicht schwergefallen, seine Kontaktreisen zu Ungarns Parteichef János Kádár als Jagdausflüge in die Pußta zu tarnen.

Im Herbst letzten Jahres reiste eine Magyaren-Delegation in Bonn an, deren Chef, Gesandter István Beck, die Aufnahme deutsch-ungarischer Beziehungen anregte. In der vorletzten Woche präsentierte Außenminister Schröder den Nato-Verbündeten in Ottawa das Endresultat der Beitzschen Jagdreisen: Mit den Ungarn werden Handelsmissionen ausgetauscht.

Als drittes Ostblockland hat Rumänien den Wunsch angemeldet, mit der Bundesrepublik Handelsmissionen aus-

\* Die Auflage besteht heute noch, aber die Verkaufsfrist wird von Jahr zu Jahr prolongiert.



Krupp-Partner Patolitschew (l.), Klentsow (3. v. l.), Kruppianer Beitz (r.), Wrede (3. v. r.): Krupp-Schiffe für die Sowjets?

zutauschen. Auch dort hat Beitz, der Bukarest schon 1958 erstmalig besuchte, den Boden vorbereitet.

In Rußland jedoch war der in Satelliten-Regionen so rührige Beitz seit jenem ersten Besuch Mitte 1958, der Konrad Adenauers Mißfallen erregte, nicht mehr gewesen. Das Krupp-Geschäft mit den Sowjets hatte er dem Juristen Dr. Joachim Wrede anvertraut, dessen russische Sprachkenntnisse Chruschtschows Stellvertreter Mikojan 1958 in Moskau auffielen. Beitz: „Er hat sie bei Ihnen auf Staatskosten erworben.“ Wrede hatte zehn Jahre, bis 1955, in russischen Gefangenenlagern verbracht.

Gute Verständigungsmöglichkeiten zwischen dem Hause Krupp und den Sowjets gibt es schon seit langem: Die Krupps, deren Lieferliste der eines Warenhauses gleicht, hatten bereits in den zwanziger Jahren an der Spitze jener deutschen Firmen gestanden, die mit Russen Handel trieben.

Krupp verkaufte dem jungen Sowjetstaat Stahlerzeugnisse aller Art, Industrieanlagen ebenso wie Lokomotiven und Gebißplatten aus rostfreiem Stahl. Noch heute laufen in Rußland Walzenstraßen, die der Krupp-Konzern vor 40 Jahren geliefert hat.

Der rote Urvater Lenin traute den Krupps sogar zu, daß sie mit Hilfe ihrer Technik und ihres Kapitals die russische Steppe zu einer Kornkammer amerikanischen Zuschnitts machen könnten. Doch das 1922 in der Ukraine begonnene Projekt schlug fehl, und die Essener mußten die Musterfarm wieder räumen. Der Funktionär, der die Expropriation vornahm, hieß Anastas Iwanowitsch Mikojan.

Zur selben Zeit schickten die Sowjets viele ihrer Techniker zum letzten Schliff in die Krupp-Werke, wobei Alfred Krupps Vater Gustav die proletarischen Sitten der jungen Revolutionäre auf feinfühligste respektierte. Als der Bolschewist Tevossjan, von Krupp zu Tisch geladen, die Fingerschale, in der eine Zitronenscheibe schwamm, zum Trinken ansetzte, tat es ihm Gustav Krupp unbewegten Gesichts sogleich nach. (Der durstige junge Mann avancierte später zum sowjetischen Wirtschaftsminister und liegt an der Kremlmauer begraben.)

Noch bevor die Bonner Regierung 1958 ihren ersten Handelsvertrag mit den Sowjets abgeschlossen hatte, war der Krupp-Konzern wieder mit der UdSSR im Geschäft. Als erste westdeutsche Firma hatte Krupp den Russen bereits im Jahre 1957 Chemieanlagen verkauft. Sie wurden 1959 ausgeliefert.

In den letzten Jahren lieferte der Essener Konzern Ausrüstungen für Bergwerke und Kabelfabriken sowie, gemeinsam mit Siemens, Elektro-Loks

für die Turkmenistan-Sibirien-Bahn und die Transsibirische Bahn. Die Sowjets ließen sogar eine seit langem nicht mehr praktizierte Gepflogenheit wieder aufleben und gestatteten zwei Montage-Teams von Krupp die Einreise, damit sie die Chemiekombinate in Tula und Kursk aufbauen konnten.

So waren es denn auch ausschließlich die Angelegenheiten des Hauses Krupp, die dessen General-Vertreter am 13. Mai dieses Jahres nach Moskau führten. Die sowjetische Nachrichtenagentur Tass ließ sich von „Moskauer Geschäftskreisen“ berichten, daß der Warenaustausch zwischen der Sowjet-Union und Krupp beide Seiten noch nicht voll befriedige.

In der Tat nimmt sich Krupps jährlicher Rußlandumsatz von etwas mehr



Moskau-Heimkehrer Beitz\*: Gewehr im Gepäck

als 15 Millionen Mark in den vier Milliarden Mark Gesamtumsatz des Konzerns recht dürftig aus.

Bei seinen Verhandlungen mit dem sowjetischen Außenhandelsminister Nikolai Semjonowitsch Patolitschew, einem 55jährigen Kriegsakademiestudenten und Inhaber von fünf Lenin-Orden, bemühte sich Beitz deshalb um einen flotteren Gang seines Ostgeschäfts. Krupp möchte nicht nur weitere Ausrüstungen für die Chemiekombinate liefern, sondern auf der Kruppschen Werft AG „Weser“ in Bremen — ähnlich wie die bundeseigenen Howaldtswerke in Kiel — Schiffe für Rußland bauen. Zu Vertragsabschlüssen gelangte der Krupp-Manager jedoch nicht.

Statt dessen gelangte er unvermutet in Chruschtschows Allerheiligstes und in die Schlagzeilen und Kommentarspalten der Presse. Auch die Moskauer Staatszeitungen würdigten das Ereignis auf ihren Frontseiten.

\* Mit Ehefrau Else und Tochter Bettina.

Keiner der westlichen Kreml-Beobachter hielt für möglich, was in Wahrheit den taktischen Gepflogenheiten des Sowjetherrschers getreulich entsprach: daß nämlich der demonstrative Empfang des westdeutschen Industriellen Beitz lediglich als eine nützliche Public-Relations-Geste gedacht war — geeignet, das Thema der deutsch-sowjetischen Beziehungen und speziell des deutsch-sowjetischen Handels wieder einmal interessant zu machen.

Daran mußte Chruschtschow doppeltes Interesse haben, da einmal der Warenaustausch durch das Bonner Röhrenembargo rüde gestört worden war und zum anderen noch in diesem Jahr ein neuer Handelsvertrag zwischen Moskau und Bonn zu vereinbaren ist. Der alte Vertrag läuft am 31. Dezember 1963 ab.

Dem Röhrenembargo widmete der Kreml-Chef milde Worte und zerstreute zugleich Bonner Befürchtungen, statt der westdeutschen Industrie könnten die Engländer das Geschäft machen: „Ich bin Ihrer Regierung nicht einmal böse. Für uns war es ein heilsamer Schock. Wir haben uns angestrengt und brauchen nun das Ausland nicht mehr. Angebote aus England und Schweden habe ich dankend abgelehnt.“

Sodann verdeutlichte Chruschtschow seinem Besucher das dringende, schon häufig betonte sowjetische Interesse nach einem langfristig gesicherten, unliebsamen Eingriffen entzogenen und möglichst umfangreichen Warentausch mit der Bundesrepublik. Die russischen Planökonomien schätzen es, wenn sie mit westlichen Lieferungen über längere Zeiträume rechnen können.

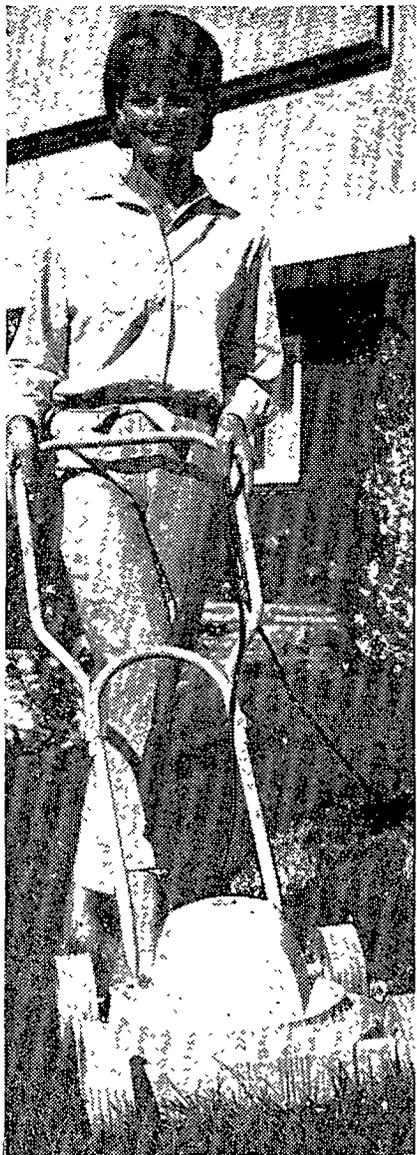
Konkrete Angebote, etwa sowjetische Berlin-Konzessionen gegen Bonner Handelskonzessionen, von denen der Pariser „Figaro“ zu berichten wußte, machte der rote Zar nicht. Chruschtschow zu Beitz: „Ich weiß ganz genau, Sie sind weder Außenminister noch Bundeskanzler.“

Wo das Gespräch politische Untertöne bekam, blieben sie ganz in der Skala des seit Jahren eingeübten westdeutsch-sowjetischen Dialogs. Beitz beklagte, daß seine Verwandten in Mecklenburg ihn nicht besuchen könnten. Nikita Sergejewitsch erinnerte daran, daß sein Sohn als Flieger gefallen sei: „Wir wissen nicht, wo er begraben ist. Auch Mikojan hat seinen Sohn im Krieg verloren.“

Während westliche Kreml-Astrologen über die Begegnung Chruschtschow-Beitz bedeutungsschwer zu raunen begannen, reiste der Besucher aus Essen „wie ein Staatsoberhaupt“ („Daily Express“) durch das Sowjetreich. In einer zweimotorigen Reisemaschine vom Typ Iljusin 14, die ihm die Sowjets zur Verfügung stellten, begab sich Beitz mit seinen Sputniks Moll und Wrede nach Tula und Kursk, wo sie die Krupp-Anlagen in Augenschein nahmen.

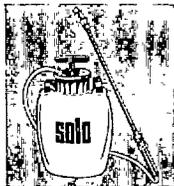
Man zeigte ihm in Swerdlowsk eine Maschinenfabrik und in Wolgograd (früher Stalingrad) das Kraftwerk „22. Parteitag“. Berthold Beitz durfte im Gästebuch des Swerdlowsker Kombinats Uralmasch seinen Namen unter die Signatur von Fidel Castro setzen. Zurück in Moskau, gab es Geschenke: Jäger Beitz bekam ein kostbares Jagdgewehr.

Nach neun Tagen Sowjetluft betrat der Geheimnisumwitterte auf dem Flugplatz Düsseldorf-Lohausen wieder Heimatboden. Den wartenden Presselenten sagte er nur: „Nach einer solchen Reise sollte



## Gartenarbeiten ein Vergnügen mit SOLO

**SOLO-Rasenmäher** ob mit Elektro- oder Benzinmotor machen das Rasenmähen zur beliebten Freizeitbeschäftigung. Sie sind leicht zu bedienen und stören die Ruhe des Nachbarn nicht (Schalldämpfung und Regelautomatik). Fordern Sie Spezialprospekte an, und lassen Sie sich den Rasenmäher unverbindlich vorführen.



Für die Schädlingsbekämpfung im Garten die leichte SOLO-Spritze aus hochwertigem Plastik-Material, haltbar und korrosionsbeständig.

**SOLO  
KLEINMOTOREN  
GMBH  
7034 MAICHINGEN  
STUTTART**



man auch in Bonn ein Gespräch führen.“

Das durfte er. Außenamts-Chef Schröder wollte zwar in Amerika, aber sein Staatssekretär Lahr zeigte sich willens, den Heimkehrer anzuhören. Schon vor dieser Audienz, am Montagnachmittag letzter Woche, hatte Beitz mit Bonns künftigen Herrn, Ludwig Erhard, und dessen Staatssekretär Ludger Westrick gesprochen.

Da alle Gesprächspartner später Auskünfte verweigerten, blühten die Spekulationen noch einmal üppig. Die meisten Dienstagblätter einigten sich auf die Version, Beitz habe eine Einladung Chruschtschows an Erhard überbracht, nach Moskau zu kommen. Eine solche Einladung liegt indes bereits seit dem Bonn-Besuch Mikojans im Jahre 1958 auf dem Tisch, ohne daß Erhard bislang davon Gebrauch gemacht hat.

Selbst die Kombination, der Wirtschaftsminister müsse schon aus Protokollgründen zur Unterzeichnung des neuen Handelsabkommens nach Moskau fahren, traf nicht zu: Zwar war Mikojan zur Unterzeichnung des ersten Handelsvertrages nach Bonn gekommen; aber schon der zweite Vertrag wurde — ebenfalls in Bonn — nur noch von einem Beamten des zweiten Gliedes signiert, dem Bonner Sowjetbotschafter Smirnow.

Berthold Beitz indes brauchte der ausgebliebenen Kreml-Sensation nicht nachzutruern. Seinem Prestige, und dem des Hauses Krupp, hatte Nikita Chruschtschow auch mit der unverbindlichen Plauderei nach Kräften gedient. So unwiderstehlich strahlt heute der Ruhm des Kreml-Besuchers, daß Amerikas Präsident John F. Kennedy bei seinem Deutschland-Aufenthalt in diesem Monat ein Treffen mit Beitz nicht missen möchte. Ein Essen in Bad Godesberg wird ihm Gelegenheit geben, Krupps Ostdiplomaten auszuforschen.

## PARTEIEN

### CDU-PROTESTANTEN

#### Zuviel K

Durch lauten Beifall taten über 300 rheinische CDU-Protestanten dem Sprecher kund, daß auch sie nicht mehr bereit seien, sich der Übermacht ihrer katholischen Parteifreunde demütig zu unterwerfen.

Das Stichwort für diesen offenen Protest des evangelischen Flügels in der CDU des Rheinlandes\* hatte der Kölner Christdemokrat Dr. Duhmann gegeben: „Ich kann nicht verstehen, daß evangelische Männer wie Flehinghaus, die sich jahrelang als CDU-Minister bewährt haben, nun weg sind. Wo ist da noch was von Zusammenarbeit auf katholischer Seite?“

Sichtlich zufrieden genoß der frühere nordrhein-westfälische Justizminister Dr. Otto Flehinghaus die Mißfallensäußerungen des Evangelischen Arbeitskreises der CDU Rheinland, den er im Plenarsaal des Düsseldorfer Landtages erstmals öffentlich über die Differenzen mit den katholischen Parteifreunden diskutieren ließ.

Flehinghaus hatte das Treffen ironisch als „Schuttablageplatz“ deklariert und

\* In Nordrhein-Westfalen gliedert sich die CDU in die Landesverbände „Rheinland“ und „Westfalen-Lippe“.

seine Partei- und Glaubensfreunde zu freimütiger Rede ermuntert: „Das muß auch mal sein.“

In der rheinischen CDU, unter deren 58 000 Mitgliedern das katholische Übergewicht (mehr als 80 Prozent) geradezu erdrückend ist, hatte der evangelische Flügel viele Jahre als müder Debattierklub gegolten; er rief lediglich hin und wieder zur „Evangelischen Tagung der CDU Rheinland“ auf.

Erst im Februar 1962 gründete Flehinghaus, gedrängt von unzufriedenen Partei-Protestanten, den Evangelischen Arbeitskreis der rheinischen CDU; er selbst wurde zum Vorsitzenden gewählt.

Die katholische Parteispitze, der rheinische Parteichef und Landtagspräsident Wilhelm Johnen, Ministerpräsident Franz Meyers sowie der westfälische Parteichef und damalige Innenminister Josef Hermann Dufhues, verfolgten die innerparteiliche Reform der Protestanten mit Unbehagen.

Dufhues, der stets die Parole ausgibt: „Das Ziel der Union ist erst erreicht, wenn ein Evangelischer Arbeitskreis nicht mehr nötig ist“, machte kein Hehl aus seiner Meinung, daß Flehinghaus den Evangelischen Arbeitskreis als Hausmacht innerhalb der rheinischen CDU einsetzen wolle.

Dieser Eindruck konnte damals entstehen, weil Regierungschef Meyers be-



Evangelischer Ex-Minister Flehinghaus  
Zwei Profile für die Wähler

reits erwog, den oftmals unbequemen Prinzipienreiter Flehinghaus nicht wieder zum Justizminister zu machen; auch wäre der rheinische Notar und Parteichef Wilhelm Johnen gern vom Platz des Parlamentspräsidenten ins Justizressort übersiedelt.

Aber Otto Flehinghaus nutzte seine Hausmacht nicht. Als die CDU im Sommer 1962 in Nordrhein-Westfalen die absolute Mehrheit verlor und Meyers ihn nicht in das neue CDU-FDP-Kabinett als Justizminister aufnehmen wollte, erboten sich die rheinischen CDU-Protestanten, beim Ministerpräsidenten für ihren Vorsteher Flehinghaus zu inter-